



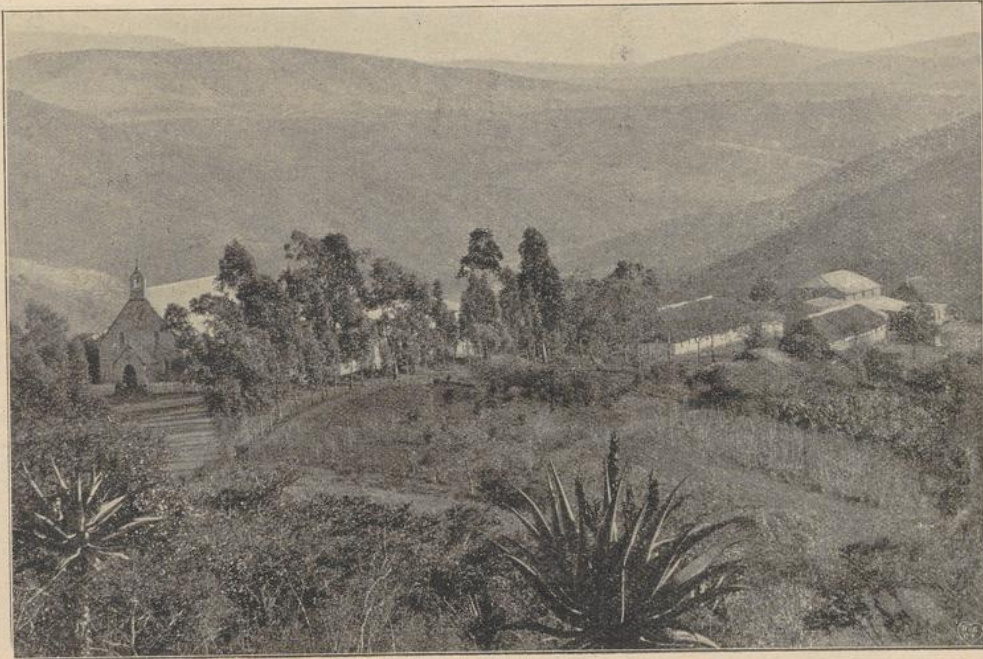
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gott ist gerecht.

umwohnenden Schwarzen in den Ruf eines großen „Anyanga“ (Doktors), und viele hofften, der Häuptling würde sich nochmals ganz erholen und noch manches Jährchen leben. Andere legten dem Chief den Gedanken nahe, ganz auf die katholische Missionsstation überzusiedeln, wo in leiblicher und geistiger Beziehung aufs Beste für ihn gesorgt wäre. Mit Freuden ging Viktor Josef auf den Vorschlag ein; schon war der Tag bestimmt, an welchem man ihn auf einem Wägelchen nach Lourdes bringen sollte, allein im letzten Augenblick schlugen seine heidnischen Anverwandten, speziell sein Sohn Umboniga, solchen Lärm, daß man den Plan wieder fallen lassen mußte. Stuluman blieb zu Hause, nahm seine Zuflucht wieder zu den starken kaffrischen Medicinen — und war nach 14 Tagen eine Leiche.

als Missionär hieher kam, machte ich wiederholt Versuche, ihn zur Betätigung seines christlichen Glaubens zurückzuführen. Er lenkte auch wieder ein und ließ sich zeitweilig in der Kirche sehen. Doch eigentlich gebessert war er nicht; das zeigte mir folgender Fall:

Er hatte ein heidnisches Mädchen zur Braut, welche jedoch bereit war, katholisch zu werden und sich christlich trauen zu lassen, falls ihr Bräutigam es haben wolle. Dieser aber bestand auf der heidnischen Trauung vor dem Polizisten. Er tat es aus dem Grunde, damit er später, wenn er Kinder, respektive Mädchen erhalte, die übliche Morgengabe von zehn Ochsen für jedes derselben fordern könne. Letzteres ist zwar auch dem Christen nicht verwehrt, allein er glaubte, die heidnische Trauung biete ihm dafür eine größere Sicherheit.



Missionsstation St. Michael.

Der Vater dieses Häuptlings war der grausame Chief Tiba, der, wie schon öfters in diesem Blättchen erwähnt, Tausende seiner Untertanen, falls sie der Zauberei oder eines anderen Verbrechens verdächtig waren, über einen tiefen, jähren Abhang, Kwafilahla genannt, hinunterstürzen ließ. Der Ort hat noch heute etwas Grauenhaftes an sich, und die Kaffern meiden ihn auf weite Ferne.

Stulumann selbst war anfangs unserer Mission keineswegs gut gesinnt, machte ihr vielmehr allerlei Schwierigkeiten. Später legte er seine Vorurteile ab, besuchte zuweilen das Missionskirchlein „St. Joseph“ am Imyembe und hatte zuletzt, wie wir sahen, die Gnade, wenige Wochen vor seinem Hinscheiden die hl. Taufe zu empfangen. Möge er an Gott einen gnädigen Richter gefunden haben!

Gott ist gerecht.

Vom Hochw. P. Erasmus Hörner, R. M. M.

St. Michael. — Ein gewisser Philipp M. entfremdete sich allmählich der hl. Religion und Kirche. Sobald ich

Alles Bitten und Abtaten half nichts; er führte im Trotz und Eigensinn seinen Vorsatz aus, und die Hochzeit wurde rein heidnisch gefeiert.

Nach einigen Monaten redete ich ihm zu, das gegebene Nergernis gut zu machen und nachträglich die kirchliche Trauung zu erbitten, damit er wieder zu den hl. Sakramenten gehen könne und nicht länger im Konkubinate lebe. Die lakonische Antwort war: „Ich gehe jetzt nach Johannesburg, um Geld zu verdienen. Wenn ich zurückkomme, werde ich alles ordnen. Unterrichte inzwischen meine Frau . . .“ Sprach's und ging davon.

Die Frau erhielt den erbetenen Unterricht und zeigte in allem recht guten Willen.

Doch siehe, Ende Mai 1909, etwa vier Monate seit dem Weggang ihres Mannes, trifft auf einmal die Hiobspost ein: „Philipp M. ist am 19. Mai 1909 fast plötzlich in Johannesburg gestorben, ohne Priester und ohne Empfang der hl. Sakramente.“

Der Fall hat gewaltig eingeschlagen in der Familie und Umgebung des Verstorbenen! Von manchem Herzen ist die Eisrinde geschmolzen, und der und jener

ist wieder zu Gott und zur treuen Erfüllung seiner Pflichten als Christ und Katholik zurückgekehrt.

Ueber Philipp wollen wir nicht richten, ihn hat der Herr gerichtet. Vielleicht hat er im letzten Augenblick doch noch einen Akt vollkommener Reue erweckt und somit Gnade gefunden. Der schwarze Neubekehrte hat überdies manche Entschuldigung, die ein im Christentume geborener Weißer nicht hat, denn gewisse heidnische Ansichten und Ideen sind so mit seiner ganzen Natur verwachsen, daß er sie nur schwer los wird; und ich denke, der arme Mensch, der willig und ergeben den Tod als Buße für seine Sünden annimmt, wird an Gott einen gnädigen Richter finden.

Zum Schlusse will ich noch bemerken, daß man in der Heidenmission gar vielfach die Erfahrung machen

die Kinder ihren Eltern. Hinterher kommen dann Vater, Mutter und Mann und verlangen mit Angestüm und endlosen Auseinandersetzungen Kind und Frau zurück. Seit Mädchen da sind, hören diese Geschichten nicht mehr auf, und gibt es Verhandlungen ohne Ende, was früher fast gar nicht vorkam. Nun, es steht zu hoffen, daß diese Dinge mit der Zeit, wenn auch nicht ganz verschwinden, so doch bedeutend verringert werden. Die Schwarzen müssen sich eben in die neuen Verhältnisse erst nach und nach hineinleben.

Was das Heiraten anbelangt, so liegt hier die Sache vielleicht noch mehr im argen, als anderswo. Einerseits herrscht nämlich stark die Vielweiberei, und andererseits werden die Verbindungen zwischen Mann und Weib so leicht und ungeniert gelöst, daß man oft ernst-



Beim Decken einer Kaffernhütte.

kann, daß auf sogenannten wilden Ehen, d. h. auf Ehen, welche die vom Glauben Abgefallenen mit Heiden eingehen, ein förmlicher Fluch liegt. Die Sünde rächt sich sowohl an den Eltern, wie an den Kindern. Selbst Heiden gewinnen allmählich diese Ueberzeugung.

Zum Schlusse bittet der Schreiber um ein Ave Maria nebst einem zeitweiligen Memento bei der hl. Messe und Kommunion für sich und alle in der Nähe von St. Michael wohnenden Christen, Heiden und Katechumenen.

Unsere Mädchen.

Vom Hochw. P. Adalbero Fleischer, R. M. M.

Triashill, 16. Januar 1911. — Seit unsere Missionschwester da sind, kommen auch Mädchen nach Triashill, um da zu wohnen und zu „lernen“, was aber bei ihnen nicht bloß Lesen und Schreiben bedeutet, sondern eine völlige Abwendung vom Heidentum zur Kultur und zum christlichen Glauben. Heute haben wir solcher Mädchen gegen 14 bis 15.

Verschiedene mußten wieder heimgeschickt werden. Denn da laufen die Frauen ihren Männern davon, und

lithen Zweifel darüber bekommt, ob überhaupt viele wahre und eigentliche Ehen geschlossen werden. Wollten sie eine dauernde Lebensgemeinschaft miteinander eingehen, und war auf beiden Seiten das klare Verständnis und der volle freie Wille dafür da? Wer kann das oft sagen? Hierzulande herrscht auch die Unsitte, Mädchen schon ganz früh zu verheiraten, d. h. einem Manne als Weib zu versprechen, der den Eltern die bestimmte Anzahl Ochsen gibt. Ja, es geschieht sogar, daß die Ochsen gegeben, und das Mädchen verheiratet wird, noch bevor es das Licht der Welt erblickt hat, vielleicht noch gar nicht existiert. So war vor kurzem ein Mann hier, der als junger Bursche einem älteren Manne zum Kaufe eines Weibes die Ochsen vorgestreckt hatte unter der Bedingung, daß ihm ein Mädchen aus dieser Ehe als Weib zufalle.

Dieses Mädchen war nun bei uns, in der Missionschule, und wurde zurückverlangt. Es weigerte sich aber, die Station zu verlassen. Dies war dem Vater des Mädchens höchst unangenehm, denn er sollte nun die vor Jahren erhaltenen Ochsen, die er inzwischen längst aufgebraucht hatte, wieder herausgeben. Hat das Mädchen bereits einen anderen Burschen, der die nötigen